

Mein früher Weg zur Geschichte

Autor(en): **Meyer, Erich**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Oltner Neujahrsblätter**

Band (Jahr): **71 (2013)**

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-659023>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Mein früher Weg zur Geschichte

Erich Meyer

Blickt man auf den eigenen Lebensweg zurück, so stellen sich unweigerlich einige Fragen: Was verdanken wir den vererbten Anlagen, was unserer sozialen Umwelt? Und inwieweit hat unser freier Wille mitbestimmt? Was meine eigenen geistigen Neigungen anbelangt, so scheint es mir, beide Faktoren, Veranlagung wie Umfeld, hätten das Ihre beigetragen. Mein Vater, Lokomotivführer von Beruf und vielseitig interessiert, hatte weltanschaulich früh seinen eigenen, liberalen Standort bestimmt. Später ermöglichte er dem jüngsten seiner sechs Brüder das Rechtsstudium. Eigenständigkeit war auch ein Grundzug ihrer Mutter. Ledig und kaum zwanzig, war sie voller Wagemut nach den USA aufgebrochen, wo sie Anfang der 1870er-Jahre in Kentucky bei einer deutschen Familie eine Stelle fand. Als alte, immer noch geistig rege und weltoffene Frau erzählte sie mir, ihrem fünf- bis sechsjährigen, gebannt lauschenden Enkel, später von ihren amerikanischen Erlebnissen. Und in der Seele des kleinen Zuhörers erwachten die ersten Ahnungen von der Weite der Welt.

Mein Heranreifen vollzog sich unter dem Eindruck der letzten, bangen Vorkriegsjahre und des Zweiten Weltkriegs; sie bildeten den Hintergrund meiner ganzen Schulzeit. Hierzu eine der frühesten Erinnerungen: Im April 1936 besuchte ich mit meinen Eltern eine Luftschutzausstellung im Oltner Stadttheater. Mit unguuten Gefühlen stand der Neunjährige vor Plakaten, die vor verschiedenen Giftgasen warnten, und plötzlich zuckte er beim Aufheulen einer Fliegeralarmsirene zusammen, einem Geheul, an das man sich Jahre später allmählich zu gewöhnen hatte.

Anlass zu dieser Ausstellung bot der Krieg, mit dem Mussolinis Italien in jenen Tagen Abessinien (Äthiopien) unterwarf. Bald folgte der Spanische Bürgerkrieg, dann Hitlers Annexion Österreichs, die Verstümmelung der Tschechoslowakei und schliesslich sein Angriff auf Polen, mit dem er Anfang September 1939 den Zweiten Weltkrieg entfesselte. Ich verfolgte dieses unheilvolle Geschehen in der Zeitung, sammelte aber damals auch Briefmarken und tauschte sie mit meinen Trimbacher Schulkameraden. Die Freude an der Philatelie mehrte gleichzeitig mein Wissen über fremde Länder und deren Währungen, auch über die grossen politischen Veränderungen in Europa nach dem Ersten Weltkrieg oder über den Absturz der Deutschen Mark 1923. Mein Markenalbum wurde mir zu einem Spiegel der Zeitgeschichte.

Der Zweite Weltkrieg beherrschte den Alltag der Schweiz mit Rationierung, Truppeneinquartierungen, nächtlicher Verdunkelung, Fliegeralarm und latenter Angst vor einem plötzlichen deutschen Überfall. Besorgt verfolgte ich die Blitzsieg der Wehrmacht, deren Einmarsch in Russ-

land, Japans Angriff auf die USA. Zu Hause hörten wir täglich die Nachrichten von Radio Beromünster und am Freitagabend die Lagebeurteilung durch J. R. von Salis in seiner «Weltchronik». Ich schaltete überdies öfters den deutschen Rundfunk ein, wo laufend Siegesbotschaften ertönen. Hierauf wählte ich über Kurzwellen deutschsprachige Sendungen von BBC London und Radio Moskau. Aufgrund der sich meist stark widersprechenden Meldungen erhob sich bei mir jedes Mal die Frage nach der objektiven Wahrheit: Was war Realität, was Propaganda? Wahrlich eine frühe Schule des kritischen Urteilsvermögens und nicht weniger des politischen Bewusstseins! Wo mein eigener Standort war in diesem Existenzkampf zwischen Diktatur und Demokratie, zwischen Unrecht und Recht, stand von Anfang an fest. So sah ich denn schliesslich erleichtert der sich allmählich abzeichnenden Niederlage der Achsenmächte entgegen. «Das grosse Weltgeschehen», ein damals in sechs Bänden erscheinendes Werk, das ich mir von meinen Eltern gewünscht hatte, bot mit Wort und Bild eine ausführliche Gesamtschau über die politischen und militärischen Entwicklungen dieses Krieges. Einem Hang zur Systematik folgend, verfasste ich ein Heft mit einer Übersicht über sämtliche Länder unseres Globus mit Angabe ihrer Grösse, Staatsform, Landesfarben sowie der aktuellen Staatsoberhäupter.

Neben der Zeitgeschichte interessierte ich mich immer mehr auch für frühere Epochen. Im evangelischen Religionsunterricht feststellten mich die geistigen Auseinandersetzungen um die Reformation, dann die Hugenottenkriege; erstmals fiel mein Blick auf das weite und bewegte Feld der Kirchengeschichte. Da mir indessen der sonst in der Schule gebotene Lehrstoff nicht genügte, suchte ich nach weiterführender, vertiefender Lektüre und fand in Vaters Bücherschrank ein lesenswertes Angebot. Hier entdeckte ich Alja Rachmanowas Erinnerungen an ihre Erlebnisse während der russischen Revolution, an den Terror der bolschewistischen Tscheke. Oder Henry Stanley berichtete, wie er in Afrika den vermissten Livingstone fand. Der blutige Streit, den sich im 19. Jahrhundert zwei Dynastien im Kampf um den serbischen Fürstenthron lieferten, schlug mich derart in seinen Bann, dass ich mich gleich vom Jäten im Garten dispensierte. Möglicherweise erwachte damals mein besonderes Interesse an der Geschichte Ostmitteleuropas und des Balkans, an Ländern, die ich später, vor und nach dem Fall des Eisernen Vorhangs, des Öfters bereisen sollte. Schliesslich eröffneten mir Wilhelm Oechslis «Bilder aus der Weltgeschichte» die grösseren zeitlichen Perspektiven und Zusammenhänge. Meine Neugier galt



den Menschen, ihrem Tun und ihren Motiven, ihren Widersprüchen und ihrer Zeitgebundenheit. Andererseits beschäftigte mich immer wieder die Sprengkraft unterschiedlicher politischer Ideen, woraus sich Partei- und Machtkämpfe, oft sogar Revolutionen und Kriege ergaben. Mein historisches Interesse reizte einmal einen meiner damaligen Oltnen Schulkollegen, mich als «Geschichtsklitterer» zu hänseln – es war der spätere Generalstabschef Korpskommandant Eugen Lüthy.

An der Kantonsschule Aarau, die ich von 1943 bis 1946 besuchte, wirkte eine Reihe vorzüglicher Lehrkräfte. Zu ihnen zählte Alfred Bolliger, der kunstsinnige Geschichtslehrer unserer Klasse. Er setzte im Unterricht von Zeit zu Zeit den von ihm verfassten «Bilderatlas zur Kulturgeschichte» ein, eine willkommene Ergänzung zu Oechsli's Lehrbuch, das keine einzige Abbildung aufwies. Welch ein Unterschied zu den heutigen, reich mit Bildquellen ausgestatteten Geschichtslehrmitteln! Die genaue Betrachtung exemplarischer Kunstwerke lehrte uns, Eigenart und Wandel der einzelnen Stilepochen von der Antike bis zur Moderne zu erkennen, sei es am Beispiel einer ägyptischen Pharaonenstatue, einer gotischen Kathedrale, der barocken heiligen Theresa Berninis oder einer abstrakten Zeichnung Paul Klees. Bauwerke, Gemälde, Skulpturen lernten wir so als Zeugen ihrer Zeit zu interpretieren und zu sehen. Damit erschloss sich mir nach der politischen eine neue, faszinierende Dimension der Geschichte. Meine historischen und sprachlichen Neigungen wiesen mir nach der Matura die Richtung meiner Studienwahl: Sie fiel auf allgemeine und Schweizer Geschichte sowie Germanistik.

Mein Studium an der Universität Basel fiel glücklicherweise in eine Zeit, wo man noch nichts von dem heute herrschenden Bologna-System wusste, mit dem die Ausbil-

dung der Studenten durch enge Vorschriften völlig verschult wird. Noch war es möglich, sich neben den eigenen Fachgebieten mit verwandten Wissenschaften auseinanderzusetzen und so den eigenen Gesichtskreis zu erweitern. Noch wehte ein Hauch der alten Universitas litterarum, wo Bildung mehr als blosser Ausbildung galt. Voller Wissensdurst besuchte ich etwa Vorlesungen in Theologie oder Volkskunde und nutzte die Möglichkeit, während mehrerer Semester so bedeutende Männer zu hören wie den Philosophen Karl Jaspers oder den Nationalökonom Edgar Salin. Es waren äusserst bereichernde Erfahrungen.

Meine eigenen Studienbereiche lagen in den Händen namhafter Vertreter ihres Faches. Unvergesslich bleibt der aus dem Dritten Reich emigrierte, sowohl als Gelehrter wie als Mensch von allen hochgeschätzte Altgermanist Friedrich Ranke. Neuere deutsche Literatur lehrte Walter Muschg. Als Hauptdozenten des historischen Fachs wirkten damals die Professoren Bonjour und Kaegi. Edgar Bonjour, bekannt als Autor der Schweizer Neutralitätsgeschichte, las vornehmlich über allgemeine Geschichte des 19. und 20. Jahrhunderts, prägnant und vor zahlreich versammeltem Auditorium. Er wurde mein Doktorvater. Werner Kaegi führte in einem achtsemestrigen Vorlesungszyklus von der Spätantike und dem frühen Christentum über das Mittelalter bis hin zum Zeitalter der Aufklärung, mit starker Gewichtung der Geistesgeschichte. Sein souveräner Blick für oft weit entlegene Zusammenhänge bestach nicht weniger als die enorme Beherrschung der Details. Beides tritt auch in seinem monumentalen Hauptwerk zutage, der siebenbändigen Biografie Jacob Burckhardts. Kaegi war ein äusserst anregender und ebenso fordernder Lehrer. In den Vorlesungen und mehr noch in den Seminarübungen erwarb man das für Wissenschaft und Beruf notwendige fachliche Rüstzeug, wobei damals allerdings von Wirtschafts- und Sozialgeschichte noch kaum die Rede war. Meine Dissertation über «Solothurns Politik im Zeitalter Ludwigs XIV.» erforderte ausgedehnte Archivstudien, eine Arbeit, die mich auch in späteren Forschungen zur Rolle Solothurns in der Schweizer Geschichte der Frühen Neuzeit begleiten sollte.

Mein ursprüngliches Berufsziel, den Journalismus, hatte ich fallen lassen, weil Stellvertretungen an verschiedenen Schulen in mir die Freude am Unterrichten und am Umgang mit jungen Menschen geweckt hatten. Mit der Promotion (1955) und dem Bezirkslehrerdiplom stand der Weg zum Lehramt offen. Nach ersten Jahren der Lehr-tätigkeit erfolgte 1960 meine Wahl zum Lehrer für Deutsch und Geschichte am Progymnasium Olten, der späteren Kantonsschule. Meine frühe Passion war jetzt zur Profession geworden. Während über drei Jahrzehnten war es mir vergönnt, Gymnasiasten und Seminaristen neben deutscher Sprache und Literatur mit den weitgespannten Bereichen der Geschichte vertraut zu machen und ihnen etwas von jener kritischen, fragenden Haltung nahezubringen, aus der erst tieferes historisches Verständnis erwächst.